

Dorothee Markert

**Laudatio anlässlich der Verleihung des Marga-Mayer-Gedenkpreises
der Gerda-Weiler-Stiftung an die Verlegerin Christel Göttert
am 27. September 2014 in Blaubeuren**

Liebe Frauen und Männer von der Gerda-Weiler-Stiftung, liebe Gäste, liebe Christel!

Als ich im Rundbrief las, dass die Gerda-Weiler-Stiftung einen Marga-Mayer-Gedenk-Preis vergeben wird und dass die erste Preisträgerin Christel Göttert sein wird, habe ich mich sehr gefreut. Ich finde es nämlich schon lange überfällig, dass Christel für ihre unermüdliche Verlagsarbeit und all das, was sie sonst noch für Frauen und die Welt getan hat und weiterhin tut, geehrt wird. Als ich dann gefragt wurde, ob ich die Laudatio halten will, fühlte auch ich mich geehrt und habe gern zugesagt.

Es geht ja vor allem um drei Frauen, wenn nun dieser Preis vergeben wird. Und da dies heute zum ersten Mal geschieht, möchte ich über alle drei etwas sagen, zumal ich einige Gemeinsamkeiten zwischen ihnen entdeckt habe: Gerda Weiler wurde und wird mit der Gründung der Gerda-Weiler-Stiftung geehrt für das, was sie uns mit ihrem Forschen und Schreiben geschenkt hat. Marga Mayer war diese Stiftung so wichtig, dass sie ihr als Schatzmeisterin ihre Zeit, Arbeitskraft und Sorgfalt widmete, keine Gelegenheit ausließ, um Geld für die Stiftung aufzutreiben und ihr in ihrem Testament zusätzlich noch einen Teil ihres Vermögens vermachte. Christel Göttert bekommt nun diesen Gedenkpreis, weil sie für das geehrt werden soll, was sie durch ihren Verlag und ihre sonstigen Tätigkeiten und Initiativen Frauen und der Welt gegeben hat. Mit meiner Laudatio möchte ich bestätigen und unterstreichen, dass der Verein und die Stiftung hiermit eine gute Wahl getroffen hat.

Bei einem Gedenkpreis, vor allem wenn er zum ersten Mal vergeben wird, genügt es m. E. nicht, nur den Namen Marga Mayer zu nennen. Zum Gedenken gehört etwas mehr. Da ich Marga Mayer aber leider nicht persönlich kennengelernt habe, fragte ich Gudrun Nositschka und Christel Göttert, wie sie Marga Mayer erlebt haben.

Marga Mayer teilte wohl mit anderen, die sich in der Gerda-Weiler-Stiftung engagieren, die Hoffnung und die Vision, dass durch feministische und matriachale Frauenforschung ein Bewusstseinswandel erreicht werden könnte, der es möglich machen würde, patriarchale

Verhaltensmuster hinter uns zu lassen, sie überflüssig zu machen und so einer dem Leben zugewandten Gesellschaft den Weg zu ebnet. Dies war wohl auch Gerda Weilers Vision, der Antrieb für ihr Forschen und Schreiben. Und ich vermute, dass Christel Göttert's Engagement seine Kraft aus einer ähnlichen Vision bezieht.

Marga Mayer wurde von meinen Gesprächspartnerinnen als warmherzige Frau beschrieben, als eine Freundin, die ein offenes Herz für Menschen mit Kümmernissen hatte und ihnen dann gern ihre stärkenden Gedanken schickte. Sie sei dem Leben zugewandt gewesen, im Kampf für die Umwelt, die biologische Vielfalt, in ihrer Zuwendung zu Schülerinnen und Schülern, auf ihren Reisen und auch im Tanzen mit Frauen bei Arkuna. Als Lehrerin für Erdkunde und Biologie am Gymnasium konnte sie viel von den Erkenntnissen weitergeben, die sie durch ihre politischen Tätigkeiten und ihre Fernreisen gewonnen hatte, auf denen sie sich vor allem für die soziale Situation der Kinder, Frauen und Männer interessiert hatte. Bei einer Reise nach Patagonien ist Marga Mayer dann Ende 2008 im Alter von nur 60 Jahren tragischerweise durch eine Lungenembolie nach einem Langstreckenflug verstorben. Ihr Tod ist auch für Christel Göttert ein großer Verlust, wie sie sagt. Denn erst ein Jahr vor Margas Tod sei es endlich einmal zu einem längeren Gespräch mit ihr gekommen und danach habe sich Christel mehr Kontakt mit ihr gewünscht.

Die beiden hatten ja auch etwas Wesentliches gemeinsam, ihren starken Wunsch und Antrieb, aus Dankbarkeit für das, was sie durch andere lernen und erfahren konnten, beispielsweise durch die Bücher von Gerda Weiler oder bei Christel Göttert durch Denkanstöße von Luce Irigaray und Luisa Muraro, dieses Wissen an andere weiterzugeben, es in der Welt zu verbreiten und dort wirksam werden zu lassen. Bei Marga Mayer zeigte sich das ganz besonders in ihrem Engagement für die Gerda-Weiler-Stiftung, ihre überaus zuverlässige und gewissenhafte Tätigkeit als Schatzmeisterin, aber auch ihre Initiativen, um Geld für die Stiftung zu sammeln. Christel Göttert erinnert sich daran, dass Marga Mayer einmal große Einkaufsbeutel nähte und sie dann verkaufte, um Geld für die Stiftung zusammenzubringen, womit sie gleichzeitig etwas für die Umwelt und für die Stiftung tat.

In der Todesanzeige der Gerda-Weiler-Stiftung wird Marga Mayer als lächelnd, nachdenklich und hilfsbereit beschrieben. Dies kommt auch in dem Gedicht von Mascha Kaléko zum Ausdruck, das Gudrun Nositschka anlässlich von Marga Mayers Tod verschickt hat, ein Gedicht, in dem Marga sich selbst wohl einmal wiedererkannt hatte. Die letzte Strophe daraus möchte ich zum Gedenken an Marga Mayer nochmals zitieren:

In mir ist alles aufgeräumt und heiter:
Die Diele blitzt. Das Feuer ist geschürt.
An solchem Tag erklettert man die Leiter,
Die von der Erde in den Himmel führt.
Da kann der Mensch, wie es ihm vorgeschrieben,
- Weil er sich selber liebt – den Nächsten lieben.
Ich freue mich, dass ich mich an das Schöne
Und an das Wunder niemals ganz gewöhne.
Dass alles so erstaunlich bleibt, und neu!
Ich freue mich, dass ich ... Dass ich mich freu.

Nun möchte ich mich aber ganz der Preisträgerin zuwenden.

Christel Göttert hat nach der Mittleren Reife und dem Besuch der Höheren Handelsschule zunächst als Sachbearbeiterin in Großhandel und Werbung gearbeitet, einige Jahre widmete sie ganz der Tätigkeit als Mutter und Hausfrau, danach hatte sie zusätzlich bis 1996 eine Stelle in der kirchlichen Industrie- und Sozialarbeit. Politisch interessiert und aktiv war sie aber, seit sie denken kann. Sie habe schon immer ein großes Interesse gehabt, wie die Gesellschaft funktioniert, erzählte sie mir. Nur ein Schuljahr lang sei sie nicht Klassensprecherin gewesen, weil die Klasse jemand Konfrontativeres gewählt hatte, während sie immer den Ausgleich zwischen Lehrkräften und Lernenden gesucht habe. Nach einem Jahr Konfrontation sei sie dann wieder gewählt worden. Das Anliegen und die Fähigkeit zum Ausgleich zieht sich wie ein roter Faden durch Christels ganzes Leben bis hin zur Mitgründung der Onlinezeitschrift beziehungsweise-weiterdenken 2007, deren Hauptanliegen es ja war und ist, verschiedene Stränge und Richtungen der Frauenbewegung, die damals überhaupt nicht mehr miteinander redeten und sich teilweise sogar gegenseitig abqualifizierten, wieder ins Gespräch miteinander zu bringen.

Das ist nur eines von Christels zahlreichen erfolgreichen Projekten: In den 70er Jahren half sie mit, Elternbeiräte in Kindertagesstätten und Schulen zu etablieren. 1976 gründete sie gemeinsam mit anderen Frauen das Rüsselsheimer Frauenforum, aus dem 10 Jahre später mit ihrem politischen Einsatz als Stadtverordnete – das war sie von 1981 bis 1989 – das

Frauzentrum Rüsselsheim und ein Frauenbildungsreferat der Volkshochschule entstanden. In dieser Zeit war sie Mitgründerin des örtlichen Frauenhauses und Mitgründerin von Wildwasser, später half sie mit bei der Etablierung der Stelle einer internen, später auch einer externen Frauenbeauftragten und bei der Vernetzung der örtlichen Frauenstruktur. Die dabei entstandene Rüsselsheimer Frauenkonferenz findet bis heute immer noch jedes Jahr einmal statt. Christel Götttert sagt, sie sei dankbar, dass sie in der Zeit ihre volle Kraft hatte, als die Frauenbewegung so stark war. Und diese Kraft habe sie nur, wenn sie im Austausch mit anderen sei, bei dem es um das Verstehen gehe, nicht ums Rechthaben.

Trotz all dieser Aktivitäten war nicht vorauszusehen, dass Christel Götttert 1992 einen der wenigen heute noch existierenden Frauenbuchverlage gründen würde, in dem nach 22 Jahren zahlreiche Bücher entstanden sind, von denen jedes ein Kunstwerk für sich ist, das schrieb eine Leserin als Kommentar in bzw.-weiterdenken zum 20-jährigen Verlagsjubiläum. Hier sehe ich eine deutliche Parallele zwischen Christel Götttert und Gerda Weiler. Beide waren ja, abgesehen von ihren ehrenamtlichen politischen Aktivitäten, in erster Linie Hausfrauen, Mütter und Ehefrauen und erfüllten damit die als weiblich geltenden Lebensaufgaben, wie das von Frauen ihrer Generationen erwartet wurde. Aber nachdem die Kinder aus dem Haus waren, genügte es ihnen nicht wie vielen anderen in ihrer Situation, für ihr restliches Leben ihre Männer zu versorgen und zu verwöhnen, sich weiter um ihre Kinder und dann um die Enkel zu kümmern und allenfalls noch durch irgendeine Teilzeitarbeit etwas zum Familieneinkommen beizutragen. Stattdessen gaben sie ihrem Begehren Raum und verwirklichten Dinge, die weit über die Grenzen dessen hinaus gingen, was bei ihrer Vorbildung und ihrem Lebensumfeld erwartet werden konnte. Dieser Mut und diese Risikobereitschaft, die aus dem Begehren kommen, brachten Gerda Weiler dazu, dass sie, ohne entsprechende Studienabschlüsse vorweisen zu können, eine umfassende und gründliche Forschungstätigkeit aus weiblicher Sicht auf die Beine stellte und eine ganze Reihe von Büchern darüber schrieb. Damit leistete sie einen unverzichtbaren, grundlegenden Beitrag dazu, Leistungen und kulturelle Errungenschaften von Frauen wieder auszugraben, die im Patriarchat verschüttet und verfälscht worden waren. Christel Götttert wurde Verlegerin, obwohl sie ja keine entsprechende Ausbildung hatte, weil sie an der Veränderung des gesamtgesellschaftlichen politischen Bewusstseins aus Frauensicht mitwirken und Autorinnen, die aufgrund ihrer feministischen Themen in der Verlagswelt kaum Chancen zur Publikation erhalten hätten, diese Möglichkeit eröffnen wollte. Beide Frauen begannen mit ihrer Arbeit zuhause. Zu Beginn hatte Christels Verlag seinen Ort im Wohnzimmer des Ehepaars Götttert, Gerda Weilers Schreibtisch stand auch irgendwo mitten in der Familienwohnung. Beide Frauen sind ein leuchtendes Beispiel, was alles möglich ist, wenn einer

Frau (oder einem Mann) etwas wirklich am Herzen liegt, auch wenn die Umstände gar nicht danach aussehen, als könne das gelingen.

Damit es aber gelingt, ein solches – großes – Begehren in der Welt zu verwirklichen, muss das persönliche und weitere Umfeld dafür gewonnen werden. Dass Christel starke, tragfähige Beziehungen aufbauen und durch – ziemlich turbulente – Veränderungen hindurch erhalten konnte, war ja schon bei den bisherigen Aktivitäten zu erkennen. Aber dazu braucht es auch eine Bereitschaft auf der anderen Seite. Und deshalb dürfen wir es nicht versäumen, wenn wir Christel als Verlegerin ehren und auszeichnen, auch ihrem Mann Helmut und ihrer langjährigen Mitarbeiterin und Lektorin Bettina Bremer zu danken für ihren ebenfalls unermüdlichen Einsatz für und in diesem besonderen Verlag. Es ist heute selten, dass Bücher noch so gründlich lektoriert werden, wie Bettina Bremer es tut. Und es gibt wohl nur wenige Ehemänner, besonders in dieser Generation, die bereit wären, für ein Projekt ihrer Frau, ja sogar ein feministisches Frauenprojekt, auf Bequemlichkeit zu verzichten, darin weit über den Rentenbeginn hinaus aktiv mitzuarbeiten und sogar das finanzielle Risiko mitzutragen, wofür Christel ihrem Helmut ganz besonders dankbar ist.

Denn Geld verdienen kann sie mit diesem Verlag nicht, sie muss immer wieder froh sein, wenn – auch durch Druckkostenzuschüsse der Gerda-Weiler-Stiftung – das Geld für die Buchprojekte, die sie verwirklichen möchte, zusammengetragen werden kann. Bei der Entscheidung für eine Veröffentlichung spielt für Christel, auch wenn ihr finanziell das Wasser bis zum Hals steht, nur der Inhalt und die Beziehung zur Autorin eine Rolle, über Auflagenstärke und Verkaufschancen macht sie sich zu dem Zeitpunkt wohl kaum Gedanken. Das habe ich selbst mehrmals erlebt, besonders bei meinen beiden Übersetzungen von sprachphilosophischen Werken der Diotima-Philosophin Chiara Zamboni. Übersetzungen philosophischer Werke von Frauen werden halt nicht massenweise verkauft. In meinem – völlig unrealistischen – Traum, einmal einen Bestseller zu schreiben, schwang immer auch der Gedanke mit, dass der Christel Göttert Verlag damit ein für alle mal saniert wäre. Es war sehr schmerzlich für Christel, aber auch für alle, die dort jemals Gäste gewesen waren, dass die „Bücherbackstube“, mit der der Verlag lange Jahre einen wunderschön gestalteten gastfreundlichen Ort hatte, aus finanziellen Gründen aufgegeben werden und der Verlag wieder ins Göttert'sche Haus umziehen musste. Doch es sei halt notwendig gewesen, sagt Christel, und sie habe sich sowieso noch nie allzu sehr an materiellen Besitz binden wollen.

Dass Christel keine Geschäftsfrau im Sinne der kapitalistischen Wirtschaft ist, wurde für mich

einmal besonders deutlich, als ich sie danach fragte, ob der Büchertisch bei einer Veranstaltung, an der ich mitwirkte, denn erfolgreich gewesen sei, wie viele Bücher sie denn verkauft habe. Obwohl sie kaum ein Buch verkauft hatte, war sie – im Gegensatz zu mir – völlig zufrieden. Denn sie hatte mehrere gute Gespräche geführt über ihre Bücher, und diese Gespräche waren für sie die Mühe mit dem Büchertisch allemal wert. Auch der Wunsch, besonders schöne Bücher zu machen, die angenehm zu lesen sind – kleine und große Quadrate – kam bei Christel lange vor der Frage nach der Wirtschaftlichkeit. Sie hat für sich nämlich längst Wirtschaftlichkeit durch Wirtinschaftlichkeit ersetzt. Was das heißt? Dazu lesen wir in einem der Bücher, die sie in ihrem Verlag veröffentlicht hat, folgendes:

„Das Wort ‚Wirtinschaft‘ erinnert daran, dass auch die Wirtschaft sich ursprünglich an der Tätigkeit realer Wirte und Wirtinnen in wirklichen Gasthäusern orientiert hat. Was tut eine Wirtin? Sie sorgt für das Wohlergehen derer, die bei ihr einkehren. Sie bereitet Essen zu und richtet es als genüssliche, schöne Mahlzeit an, sie hört zu, führt intervitale Gespräche und Verhandlungen. Sie gibt Ratschläge, sie bezieht Betten, räumt Zimmer auf und erzeugt Wohnlichkeit, sie verdient – in Geldwirtschaften – mit ihrer Tätigkeit Geld, führt eine Buchhaltung, empfängt und verabschiedet Menschen, öffnet Türen für Fremde, spendet Schutz... Sie entscheidet täglich neu, was hier und jetzt notwendig ist. [...]

Das Modell der Wirtin, die geistesgegenwärtig immer neue Notwendigkeiten erkennt und ihre unverwechselbaren Fähigkeiten einsetzt, um situationsgerecht tätig zu werden, (kann) Frauen, Männer und Kinder dazu inspirieren, schöpferisch zu nähren, was sie nährt: das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten, die Matrix Welt.“¹

Bei all meinen Begegnungen mit Christel habe ich sie in erster Linie als wunderbare Gastgeberin erlebt. Und wenn wir die Projekte anschauen, an deren Gründung sie beteiligt war oder die sie selbst initiiert hat, dann können wir fast überall die Gastgeberin, die Wirtin im Sinne des obigen Zitats, darin wiedererkennen: Um die Aufgabe, Schutz zu bieten, geht es bei Wildwasser und beim Deutschen Kinderschutzbund, dessen Rüsselsheimer Ortsverein Christel Göttert ebenfalls mitgegründet hat. Auch das von ihr mitgegründete Frauenhaus bietet ja Schutz, und zusätzlich noch ein vorübergehendes Zuhause. Ihre Sorge für das Wohlergehen derer, die bei ihr einkehren, einschließlich genüsslicher Mahlzeiten und spannender Gespräche, erlebe ich dreimal im Jahr, wenn sich die Redaktion von bzw-weiterdenken im Hause Göttert trifft. In der Bücherbackstube lud Christel zu Gesprächsabenden und Lesungen ein, und einmal

¹ Ursula Knecht u.a., *ABC des guten Lebens*. Rüsselsheim 2012. Siehe auch: Antje Schrupp, „Die Wirtin“, in: Andrea Günter (Hg.in), *Maria liest*, Rüsselsheim 2004

hatten wir dort sogar eine von bzw-weiterdenken organisierte Tagung mit 30 Frauen. Mit großer Selbstverständlichkeit stellte Christel ihre Räume dafür zur Verfügung und sorgte noch zusätzlich für Übernachtungsmöglichkeiten und kümmerte sich um gute Mahlzeiten. Weitere Orte der Begegnung, für die sich Christel eingesetzt hat und weiterhin einsetzt, sind das Frauenzentrum und das Stadtteilzentrum in ihrem Stadtteil „Dicker Busch“, in dem 50% der Bevölkerung einen Migrationshintergrund hat. Als Vorsitzende des Stadtteilvereins liegt ihr die Integration der Menschen aus fremden Ländern, vor allem aus der Türkei und aus Marokko, am Herzen. Sie tut viel dafür, dass diese sich in ihrem Viertel wohlfühlen, dass sie sich willkommen fühlen. Und willkommen gefühlt habe ich mich auch in ihrem Verlag mit meinen Gedanken und Texten, die dort auf ein „wohnliches“ Umfeld trafen. Manchmal hat Christel mich sogar nach einem Vortrag ermutigt, den Text zu einem Büchlein zu erweitern. Und auch wenn sie natürlich nicht allen Texten, die ihr zugeschickt werden – es sind bis zu 150 im Jahr – in ihrem Verlag eine Heimat bieten kann, auch wenn manche davon es sicher verdient hätten, so setzt sie sich doch mit allen auseinander, „hört ihnen zu“.

Zum Schluss möchte ich nochmals auf das Thema Dankbarkeit zurückkommen, denn ich weiß, dass sie in Christels Leben neben all dem anderen, was ich schon gesagt habe, eine besondere Rolle spielt. Als Christels Mutter noch lebte, die in ihren letzten Lebensjahren mit großer Selbstverständlichkeit in der Dachwohnung des Göttert'schen Hauses mitversorgt wurde, vertraute mir Christel einmal an, als sie strahlend aus der Dachwohnung zurückkam, wie dankbar sie dafür sei, dass sie durch die italienischen Denkerinnen von DIOTIMA auf die Bedeutung der Dankbarkeit gegenüber der Mutter hingewiesen worden sei und nun eine so gute Beziehung zur ihrer Mutter haben könne. Vielleicht ist diese Fähigkeit zur Dankbarkeit der wichtigste Hintergrund für Christel Götterts Schaffen, für das wir ihr heute wiederum danken, indem wir sie mit dem Marga-Mayer-Gedenkpreis ehren.